

Es gibt Grenzen, die ziemlich sinnlos sind. Aber es gibt Grenzen, die lebensrettend sind und uns Freiheit erst ermöglichen. Es gibt auch Grenzen, die wir uns selbst setzen, weil wir wissen, dass längst nicht alles, was möglich ist, auch gut für uns ist. Das sollen auch Kinder begreifen – zu ihrem Nutzen.

JACQUELINE FISCHER

ERZIEHUNG BRAUCHT GRENZEN!

Grenzen setzen, um zu fördern

Viele Eltern stellen sich oft die Frage, welche Grenzen für ihre Kinder notwendig und sinnvoll sind. Auch Familien mit christlichem Hintergrund beschäftigen sich mit dieser Thematik. „Grenzen setzen?“ Das klingt schnell negativ. Viele verbinden damit, das Kind würde durch grenzorientierte Erziehung bestraft, ermahnt, gezüchtigt und müsse ständig Verbote, Scheitern oder Moralpredigten über sich ergehen lassen. Dass Grenzen in der Erziehung eine wichtige Rolle spielen, darüber sind sich viele Eltern, Pädagogen und Wissenschaftler einig. Doch ab wann sollten Eltern damit beginnen, bei ihren Kindern Grenzen zu setzen?

Grenzen existieren sowieso ...

Alle Kinder müssen lernen, dass im Leben Grenzen existieren. Dass bei ihnen aufgrund ihres Alters körperliche Grenzen vorliegen, erfahren sie schon im Säuglingsalter und drehen sich weg, wenn ihnen etwas zu viel wird. Schon bei ihren ersten Erkundungstouren halten die Kleinsten Ausschau nach den Eltern und erwarten dabei, dass ein „Nein“

kommt. Dabei steht nicht nur das Herausfinden von Funktionen und Abläufen im Vordergrund, sondern auch die verschiedenen Reaktionen der Erwachsenen auf ihr Verhalten. Gerade weil die Kleinen noch nicht fähig sind, Gefahren und mögliche Konsequenzen ihres Handelns vollständig einzuschätzen, fühlen sie sich im Rahmen der elterlichen Grensräume geborgen und sicher; diese bilden somit einen Schutz. *„Grenzen schaffen Räume, die dem Kind vertraut sind, in denen es sich zurechtfinden kann. Hier übernimmt das Kind Verantwortung, entwickelt es Mut zu eigenständigen Entscheidungen, löst es Probleme, die dann für andere Aufgaben ermutigen“* (Jan-Uwe Rogge: Eltern setzen Grenzen. Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1996. S. 94). Für die Entwicklung eines Kindes ist es wichtig, an Grenzen zu stoßen, sich an ihnen zu messen, um dadurch Fähigkeiten und Möglichkeiten zu erkennen. Durch diese Erkenntnis kann durch die Hilfe der Eltern aus einem Hindernis, das noch nicht bewältigt werden kann, eine vom Kind selbst zu lösende Aufgabe werden, wodurch es motiviert wird, sich an Neues heranzutrauen und auszutesten. Eltern und Erzieher, die im Erzie-

hungsalltag den Kindern Grenzen setzen, gehen das Risiko ein, sich bei den Zöglingen möglicherweise unbeliebt zu machen. Auch können Streit, Zorn und Wut die Folge sein. Jedoch dürfen sich weder Schreien, Herrschsucht noch physische oder psychische Gewalt ins Handlungsschema einschleichen.

Kinder richtig führen ...

Auch konservativ-religiöse Familien sollten vielmehr das Miteinander zwischen Eltern und Kindern von positiven Prinzipien bestimmen lassen, die auch durch die Bibel belegt werden können, wie Gerechtigkeit (2Tim 3,16), Klarheit, innerer Ruhe, Liebe (1Kor 13), Gelassenheit, Vergebung (Eph 4,32) und gegenseitige Annahme und Achtung.

Eine weitere Sicherheit, die den Kindern durch angemessene Grenzen vermittelt wird, ist, dass sich das Kind in unsicheren oder in überfordernden Situationen auf die Eltern verlassen kann, da diese zur rechten Zeit die Verantwortung übernehmen. Dieses Wissen kann für das Kind somit auch sehr entlastend sein. Eltern sollten bei ihren Grenzvorgaben jedoch darauf achten, dass sie Grenzen



alters- und fähigkeitsgerecht setzen, aber auch zuverlässig auf Grenzüberschreitungen reagieren. Denn Kindern Freiheit zu lassen, sie mit ihren Sorgen und Nöten zu verstehen bedeutet nicht, allen ihren Forderungen, Sehnsüchten und Launen widerstandslos nachzugeben. „*Wer ständige Grenzüberschreitungen des Kindes ignoriert, sich ihnen gegenüber gleichgültig verhält, trägt nicht allein zur Verstärkung zerstörerischer Aktivität und Haltungen bei, sondern behindert die Ausbildung eines Selbstwertgefühls, verhindert das Gefühl gegenseitigen Respekts und gegenseitiger Achtung*“ (Jan-Uwe Rogge: *Kinder brauchen Grenzen*. Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1996. S. 32). Besonders vorteilhaft ist es, die Grenzen mit den Kindern zu besprechen und mit ihnen gemeinsam zu entwickeln. Bei jüngeren Kindern, so wie unserer kleineren Tochter (drei), reicht es, mit knappen und klaren Worten die Regel zu erläutern, z. B. dass das Spielzeug aufgehoben werden muss, da sonst jemand darüber stolpert und sich wehtut. Bei älteren Kindern bedarf es schon ausführlicherer Gespräche. Dabei sollten Eltern ihren Kindern immer das Gefühl vermitteln, dass sie durch ihre Erfahrungen wissen, wo es langgeht. Unsere ältere Tochter (sechs) hat große Probleme mit dem Verzehr von Süßigkeiten – was die Menge angeht. Sie stopft,

oft auch heimlich, maßlos alle Süßigkeiten in sich hinein, die sie finden kann. Auch Verstecken in abgeschlossenen Schränken, Warnungen, Schimpfen oder die Verpflichtung, vom eigenen Taschengeld neue Süßigkeiten kaufen zu müssen, konnten sie bisher nicht davon abhalten. „*Verbote bringen Reize mit sich, beinhalten Aufforderungen, das Untersagte heimlich zu tun*“ (Jan-Uwe Rogge: *Eltern setzen Grenzen*. S. 101). Nun habe ich mir Zeit genommen, um mit ihr über gesunde Ernährung anhand einer Ernährungspyramide zu sprechen. Damit sie das Ganze besser verinnerlicht, haben wir ein Kartenspiel mit Lebensmitteln gespielt. Um zu gewinnen, muss sie sich richtig Gedanken machen, welches Lebensmittel gesünder ist, weniger Kalorien hat, man öfter am Tag zu sich nehmen darf oder ob die Beliebtheit ausschlaggebend ist. Sie hat immer gewonnen und meinte auch beim Spiel, sie würde zwar die Schokolade lieber mögen, aber die Karotten seien doch gesünder. Sie wolle nun lieber nicht mehr so viel Süßes essen. Viele Eltern stehen täglich zwischen Beruf und Familie unter dem Druck, allem gerecht zu werden. Nach stressigen Arbeitstagen ist dann die Versuchung groß, anbahnenden Konflikten mit den Kindern auszuweichen, Ärger hinunterzuschlucken und die Augen zuzudrücken, um die

schwindenden Nerven nicht noch mit tyrannischem Protestgeschrei und Tränen belasten zu müssen. Auch bei uns ist die Konsequenz abhängig von der Tagesform, mal überwiegt die gute Laune und es ist toll, mit den Kindern Spaß zu haben, während wir uns an Tagen, an denen wir geschafft oder krank sind, eher an rumliegenden Spielsachen oder Kindergeschrei stören.

Ehrlich bleiben ...

Kein Mensch ist perfekt und vollkommen, daher sollte sich niemand auferlegen, in der Erziehung perfekt zu sein. Jedoch sollte niemals vergessen werden, sich bei begangenen Fehlern und „Ausrastern“ die Verfehlungen einzugestehen und sich beim Kind zu entschuldigen, denn die Bibel fordert uns in Römer 12,10 zu gegenseitiger Wertschätzung auf: „*Liebt einander mit aufrichtiger Zuneigung und habt Freude daran, euch gegenseitig Achtung zu erweisen*“ (Neues Leben).



Jacqueline Fischer (Jg. 1981), verheiratet, zwei Kinder, studierte Erziehungswissenschaft (M. A.) und besucht mit ihrer Familie die Brüdergemeinde Gnarrenburg-Brillit.